

## PARADOX ÜBER DEN FRIEDEN

»Barbusse ist eben ein Krieger wie jeder andere«, heißt es in Ernst Jüngers Aufsatz über die totale Mobilmachung. In der Tat, bedeutet nicht, einer Sache entgegensein, von dieser Sache das Gesetz empfangen? Gegen den Krieg sein = Krieg führen gegen den Krieg. (Ein Krieg übrigens, der von vornherein verloren ist.) *Opponere ponet*. Auch für den Pazifisten gilt, daß jede Negation das, was sie negiert, indirekt statuiert. Folgt aber daraus, daß der Friede unmöglich ist? [1948]

Keineswegs! Denn den Frieden zu brechen, braucht es in jedem Fall zwei. Daher der Satz der Bergpredigt: *Ego autem dico vobis, non resistere malo*... Gegen den, der sein Schwert zieht, ebenfalls das Schwert ziehend, danke ich meine Freiheit ab. Das heißt, ich unterwerfe mich seinen Spielregeln... Verwunderlich (und auch wiederum nicht verwunderlich), daß man den angeführten Satz immer nur als eine Aufforderung zur Resignation hat verstehen wollen. Fordert er nicht gerade umgekehrt das Sichbehaupten und Nichtresignieren?

*So dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete auch den andern dar*... Auf einen Schlag nämlich seinerseits mit einem Schlag antworten = sich manövrieren lassen. Petrus, als er dem Malchus das Ohr abhaut, handelt nicht nur mechanisch, sondern vergleicht sich dem Malchus. Das ist wohl auch der Sinn der Warnung, daß, wer das Schwert nimmt, durchs Schwert umkommt.

Eine bekannte Tatsache ja, daß Feinde sich ähnlicher zu sein pflegen als Freunde. Das macht, ihr Verhältnis ist das einfache von Stoß und Parade. Jede Bewegung des einen

befiehlt die entsprechende Gegenbewegung des andern. Genau genommen, sind Fechten und Spiegelfechten dasselbe.

Das Wesen jeder Feindschaft ist ihr Automatismus. *Auge um Auge, und Zahn um Zahn*... Die Formel einer Welt, die hoffnungslos im Kreis fährt: die Formel der Stagnation... Diesen Kreis sprengend und aus der Stagnation herausführend die Sätze, die ich nannte.

*So dich jemand nötigt eine Meile, so gehe mit ihm zwei*... Allenfalls indirekt noch handelt es sich hier um Krieg und Frieden. In erster Linie handelt es sich um ein Rezept, der Mechanik und der mit ihr gesetzten Sterilität zu entgehen. Um ein Rezept, die Marionette in uns zu töten, handelt es sich. Soweit an den Beziehungen zwischen Menschen die Marionette Anteil hat, sind diese Beziehungen ein einziges System gegenseitiger Repressalien. Auch der landläufige Pazifist aber enthält und nährt noch diese Marionette.

Darum das geradenwegs Perniziöse seiner Bemühungen. Deklamierend gegen den Krieg, hilft er just den Krieg befördern. Anders der wirkliche Pazifist. (Denn es geht nicht an, den Pazifisten einzig so, das heißt absurd zu sehen. Wenn es schon stimmt, daß der landläufige Pazifist dialektisch sich selbst aufhebt, folgt daraus doch nur, daß die Rolle des wirklichen Pazifisten notwendigerweise keine Opponentenrolle ist.)

Nun denn, der wirkliche Pazifist ist der vollkommene Nichtleiter, ein Wort Novalis' zu gebrauchen. Er *kämpft* nicht etwa für den Frieden, er *hat* ihn. Ist nicht der Krieg, bevor er irgendwo sonst ist, im Menschen? Der wirkliche Pazifist ist der, der weiß, daß der Friede allein von ihm abhängt. Ich finde ihn beschrieben an einer Stelle des *Tao-te-king*.

»Wer recht lebt«, so heißt es dort, »der begegnet weder Nachbarn noch Panther. Auf Krieger treffend, verschmäht

er Waffen und Rüstung. Das Nashorn findet an ihm keine Stelle für sein Horn, der Panther an ihm keine Stelle für seine Krallen, der Krieger an ihm keine Stelle für sein Schwert.« Nicht viel anders Montaigne im 15. Kapitel des II. Buchs seiner *Essais*.

»Verteidigungsmaßnahmen fordern den Angriff heraus...« Zwei Sätze weiter: »Ich mache jedem die Eroberung meines Hauses leicht. Es ist niemandem verschlossen... Ich habe keine andere Wache als die Sterne...« Wieder einige Sätze weiter: »Wenn so viele wohlverwahrte Häuser zerstört worden sind, während meins steht, so eben darum, weil sie wohlverwahrt waren.«

»Das Weiche und Nachgiebige ist mächtiger als das Harte und Starre«, wie es ein andermal im *Tao-te-king* heißt. Oder bei Novalis: »Passivität ist nicht so verächtlich, als man glaubt. Nichts schwächt eine fremde Gewalt mehr als absolute Passivität.«

»Was, wenn Frankreich Deutschland *nicht* widerstände?«, schreibt André Gide am 19. September 1938 in sein Tagebuch. »Wäre nicht die beste Art, gegen feindliche Kanonen zu kämpfen, die, ihren Aufwand unnütz zu machen?«

Ähnlich schon in einer Tagebuchaufzeichnung vom 20. Dezember 1915. »X ging so weit, zu behaupten, daß das wirksamste Mittel, über den preußischen Militarismus zu triumphieren, nicht der Versuch sei, Deutschland zu besiegen, sondern ganz im Gegenteil... Er stellt den Satz auf, daß ein Volk, welches sich *nicht* verteidigt, essentiell unbesiegbar ist.« Einige Sätze vorher: »Einem Volk gegenüber, das keinen Widerstand leistet, verlören alle Kruppischen Kanonen ihren Sinn.«

Muß ich, die Praxis dieser Theorie betreffend, an das Beispiel Gandhis erinnern? Übrigens sollte man endlich einsehen, daß Theorie und Praxis nicht nur nicht sich widersprechen, sondern genau entsprechen. Was sich als falsch erweist in der Praxis, ist nicht erst in der Praxis,

sondern bereits in der Theorie falsch. Siehe den im ersten Absatz angeführten Pazifisten.

Den Frieden von andern erhoffend, will er ihn gleichermaßen zu direkt und zu indirekt. Bin nicht das einzige Stück der Welt, über das ich etwas vermag, ich selbst? Töte ich den Sklaven in mir, töte ich auch den Tyrannen. Brutus, der umgekehrt verfährt, macht sich eines Quiproquo schuldig. – »Seid Menschen, so werden euch die Menschenrechte von selbst zufallen«, sagt Novalis. Analog, was den Frieden angeht.

Gewisse Dinge bekommt man nur par surcroît; gewisse Probleme löst man nur, indem man sie auf andere Probleme reduziert... Nun denn, das Schwert ist ein Interesse der Furcht. Dient es nicht – wörtlich und symbolisch –, einmal Blößen zu decken, sodann zu entdecken? Der wirkliche Pazifist ist der Mensch ohne derlei Blößen. Nicht schon humanitäres Pathos, sondern ein bestimmtes Maß in sich selbst verteidigter Freiheit macht den Pazifisten. Wie alle wirklichen Probleme, ist auch das des Friedens ein rein anthropologisches.

Das Schwert aus der Welt zu schaffen, muß man aus der Welt schaffen, wovon das Schwert lebt. – *Beati mites: quoniam ipsi possidebunt terram...* Wie, wenn man sich dazu verstände, diesen Satz nicht länger als Verheißung, sondern als Formel eines verifizierbaren Kausalnexus aufzufassen? Allerdings wäre *mites* dazu paradox als nachgiebige Unnachgiebigkeit zu definieren; das heißt, wie oben, als Freiheit, in der keine Waffe der Welt Halt fände.

Gibt es eine solche Freiheit? Solange nicht, wird wieder und abermals Krieg sein. Den Frieden auf die Vernunft gründen, mag gelingen, wenn die Leidenschaften ihrer selbst müde geworden. Ist die Vernunft nicht am Ende überhaupt nur die Müdigkeit der Leidenschaften, will sagen bestenfalls Vernunft im nachhinein?

Der Friede, den die Vernunft schließt, setzt den Krieg

allererst voraus. Auch macht sie den Frieden, da sie ihn als Resultat eines Pakts begreift, von *zwei* Faktoren abhängig. Wir haben uns aber in den Kopf gesetzt, einen Frieden zu meinen, der nur von *einem* Faktor abhängt, wenn wir Frieden sagen; und dieser Friede ist ein innerliches Datum.

Sein Charakteristikum ist das absolute Nichtparieren. (Denn wie bereits gesagt: Der Schlag, den man pariert, erreicht gleichwohl sein Ziel. Siehe den bezeichnenden Doppelsinn des Wortes »parieren« ...) Der wirkliche Friede lebt weniger vom Fehlen jeder Offensive als jeder Defensive.

Wie nämlich ebenfalls bereits gesagt: Den Frieden zu brechen, braucht es in jedem Fall zwei. Es ist Abel, der Kain instand setzt, den Frieden zu brechen; und es ist Kain, der aus allen Kriegen als Sieger hervorgeht, auch wenn zum Schluß nicht Abel, sondern Kain erschlagen liegt. Kann Abel anders über Kain siegen, als seinerseits Kain werdend? Erst wenn er ihn besiegen lernt, indem er nicht einmal mehr Anstalten macht, ihn zu besiegen, wird Kain aufhören, unsterblich zu sein.